

Volker Heyse (Hg.)

Was kindliche Seelen stark macht

Entwicklung von Lebenskompetenzen
unter erschwerten Ausgangsbedingungen
und nachhaltig gelebte Kinderrechte

Ein Praxisbuch

VERLAG ANTON PUSTET

Initiiert und gefördert durch:
HEYSE STIFTUNG Menschenbilder – Menschenbildung



Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie: Detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Umschlagillustration: © Lucky Team Studio,
mit Genehmigung von shutterstock.com

Grafik, Satz und Produktion: Tanja Kühnel
Lektorat: Markus Weiglein
Druck: Florjančič tisk d.o.o.
Gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-1046-3

www.pustet.at

Inhaltsverzeichnis

- 7 Geleitwort von Reinhard Kardinal Marx
- 10 Vorwort von Volker Heyse
- 13 Einleitung

Abschnitt I

Mütter mit mittel- und langzeitlichen Pflegekindern
und ihr Wirken

- 22 Porträt von Theresia Neubauer,
SOS-Kinderdorf-Mutter von 32 Kindern
Volker Heyse und Erich M. Fast
- 50 Was Kinderseelen brauchen.
Vera Pein mit ihren rund 70 Pflegekindern
Shirley Michaela Seul

Abschnitt II

Entwicklung von Lebenskompetenzen durch das Leben.
Authentische Erfahrungsberichte,
familiär-kinderorientierte Fallstudien

- 68 Vom eigenen Kind mit CHARGE-Syndrom zur Gründung und
Leitung des international tätigen „CHARGE-Syndrom e.V. –
Elternkreis betroffener Kinder“
Claudia und Heiko Junghans
- 98 Pflegeeltern auf Zeit.
Aktive Beiträge zur Kinder- und Jugendpflege
Susanne und Klaus Hölscher

- 128 Unsere Familiensaga.
 Wie wir zu einer sicheren Großfamilie wurden
 Frauke und Horst Haar

Abschnitt III

Flankierende Hilfen und Erfahrungen für Eltern
und andere Erzieherinnen und Erzieher

- 214 Kinderseelen stärken
 Irene Dittmann-Mekidéché
- 248 Zur unfreiwilligen Trauerarbeit von Kindern –
 und wenn sie mehr als nur einen Verlust zu bewältigen haben
 Miriam Sitter
- 278 Reflexionen einer Schulbegleiterin
 Silke Dreßel-Senft

Abschnitt IV

Handlungsableitungen

- 292 Kinderwürde und Kinderrechte
 Dörthe und Volker Heyse, HEYSE STIFTUNG
- 302 Unterstützung der Forderung der
 HEYSE STIFTUNG Menschenbilder – Menschenbildung
 Klaus Hennig Busch

Nachworte

- 306 John Erpenbeck
308 Klaus Hurrelmann
310 Helmut Kutin

Anhang

- 314 Autor*innen
316 Dank
317 Bildnachweis

Geleitwort

Wie es in der Präambel der UN-Konvention über die Rechte des Kindes von 1989 heißt, haben sich die Unterzeichnerstaaten „eingedenk dessen, dass, wie in der Erklärung der Rechte des Kindes ausgeführt ist, das ‚Kind wegen seiner mangelnden körperlichen und geistigen Reife besonderen Schutzes und besonderer Fürsorge, insbesondere eines angemessenen rechtlichen Schutzes vor und nach der Geburt, bedarf‘“ zur Achtung der Kindesrechte – verbunden mit einem Verbot der Diskriminierung – verpflichtet. Seit 1989 wird der 20. November deshalb als „Internationaler Tag der Kinderrechte“ begangen. Auch wenn es sich bei dieser UN-Konvention nach wie vor um die von den meisten Staaten unterzeichnete Konvention handelt, ist leider auch offensichtlich, dass es weltweit immer noch an Schutz, Förderung und Beteiligung von Kindern fehlt.

Es mag manche irritieren, dass ausgerechnet ein Vertreter der katholischen Kirche sich mit einem Geleitwort in einer Publikation äußert, die für nachhaltig gelebte Kinderrechte eintritt. Das tue ich jedoch sehr bewusst, ohne in irgendeiner Weise die Katastrophe des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen durch Priester und Mitarbeiter der katholischen Kirche relativieren oder gar davon ablenken zu wollen. Gerade weil in der katholischen Kirche der Schutz des Kindes nicht geachtet wurde, wie es selbstverständlich und auch dem Evangelium nach geboten ist, und eine ehrliche und selbstkritische Aufarbeitung der Geschehnisse im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch und Gewalt gegen Kinder und Jugendliche weiterhin notwendig bleibt und lückenlos bearbeitet werden muss, sind wir auch gefordert, uns für Kinderschutz und die Rechte des Kindes in allen gesellschaftlichen Bereichen und weltweit einzusetzen.

Kinder und Jugendliche haben schmerzlich erfahren, dass kirchliche Einrichtungen nicht ausreichend für ihren Schutz gesorgt haben und damit auch die Botschaft Jesu verraten wurde. Gerade Jesus hat einen besonderen Fokus auf die Kinder gelegt und diese immer wieder in den Mittelpunkt gestellt; das war eine derart neue Perspektive, dass diese Botschaft auch in den biblischen Texten festgehalten ist: „Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: ... Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen. Wer sich so klein macht wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein sol-

ches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,2-4). Jesus stellt das Kind in die Mitte und macht klar, dass ein Kind die Zukunft bedeutet – auch für Gott und das Heil der Menschen. Das ist eine enorm starke Botschaft und eine ebenso starke Verpflichtung, auch in der Nachfolge Jesu die Kinder in die Mitte der Aufmerksamkeit zu stellen und ihrem Wohl zu dienen. Diesem Auftrag zum Wohl des Kindes sind wir verpflichtet! Dass die Präventionsarbeit zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil der kirchlichen Agenda geworden ist, ist ein wichtiger Beitrag, um gegenwärtig und zukünftig alles zu tun, um alles zu verhindern, was Kinder im Raum der Kirche gefährden könnte. Auf eine Verstärkung der Prävention zielt etwa auch das vom Erzbistum München und Freising 2012 gemeinsam mit der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm gegründete „Zentrum für Kinderschutz“ (Centre for Child Protection, CCP) in Rom, das mittlerweile in das neue „Institute of Anthropology“ überführt wurde.

Gerade im Kontext all dieser Überlegungen bin ich deshalb der Bitte von Professor Volker Heyse gerne nachgekommen, diese Publikation mit einem Geleitwort zu unterstützen.

Damit verknüpft sich auch die sozialetische Haltung, die nach den Bedingungen des Menschseins fragt unter dem Grundsatz der Würde und Personalität des Menschen, die dem Kind selbstverständlich in gleicher Weise zukommt. Diese Perspektive wird gerade dort konkret und virulent, wo Menschsein, wo Kindsein unter Druck gerät. Mit nur wenigen Hinweisen wird die Bandbreite der Themen klar: Armut bedroht Kinder weltweit, auch in unserem Land. Kindern wird das Recht auf Bildung genommen oder eingeschränkt, das betrifft etwa auch Kinder, die mit ihren Familien auf der Flucht sind. Kinder werden zur Arbeit gezwungen, um billige Konsumgüter herzustellen. Der Klimawandel wird auf dem Rücken der heutigen Kinder und der künftigen Generationen hingenommen. Kinder leiden an Hunger und sterben an behandelbaren Krankheiten, weil ihnen das Lebensnotwendige nicht zugänglich gemacht wird. Auch die Corona-Pandemie hat noch einmal sehr schmerzlich aufgezeigt, dass Kinder in ihrer Schutzbedürftigkeit allzu leicht aus dem Blick geraten und ihre Lebenschancen eingeschränkt werden, um etwa ökonomischen Interessen Vor-

zug zu geben. In einer „Post-Covid-Debatte“ werden auch diese Langzeitfolgen genau erforscht werden müssen, um zukünftig solche Szenarien verhindern zu können. Dazu ermutige ich auch unsere Einrichtungen und Hochschulen sehr.

Dieser Sammelband wählt einen hilfreichen Ansatz, auf Kinderleben unter erschwerten Ausgangsbedingungen zu fokussieren, ohne dabei aus den Augen zu verlieren, dass es zumindest als Ideal auch geglückte und anstrebenswerte Ausgangsbedingungen für Kinder gibt. Diese zu erreichen ist ein verbindender Leitgedanke von Menschen, die sich tagtäglich und konkret erfahrbar für das Wohl von Kindern einsetzen. Es ist in dieser Perspektive nahezu unerlässlich, theoretische Ansätze mit Praxiserfahrungen aus verschiedensten Bereichen zu verknüpfen. Dass dieses Buch als „Praxisbuch“ untertitelt ist, möge die Relevanz dieser Perspektive unterstreichen und den notwendig interdisziplinären Ansatz vertiefen helfen.

Ich wünsche den Autorinnen und Autoren dieses Buches eine interessierte Leserschaft, die im konstruktiv-kritischen Dialog die Themen voranbringt und die vielfarbige Palette von Erfahrungen und Lösungsansätzen stetig durch eigenes Engagement erweitert. Den Ansatz, dass wir über Bildung das Miteinander und den Zusammenhalt von Gesellschaft prägen können, kann ich gut teilen. Der „Untersuchungsbereich“ der hier vorgelegten Beiträge verträgt keine Einengung, sondern umfasst in der Tat die Weite des Lebens, so wie es auch der Herausgeber in seinem Vorwort schreibt: „Der gemeinsame Lern- und Arbeitsraum ist das vielseitige und widersprüchliche Leben.“ Das gilt für Kinder – aber letztlich auch für uns alle.

Reinhard Kardinal Marx,
Erzbischof von München und Freising
im Januar 2022

Vorwort

Der Verfasser dieses Buches ist im deutschsprachigen Raum als Herausgeber, Co-Herausgeber und als Autor von einer Vielzahl wissenschaftlicher Bücher bekannt, insbesondere zu den Themengebieten „Feststellen und Entwickeln menschlicher Kompetenzen“ sowie „Kompetenzmanagement in der Praxis“.

Das vorliegende Buch erhebt jedoch nicht den Anspruch, ein neues wissenschaftliches Werk zu sein, gar neue Theorien oder einmalige Entdeckungen anzubieten. Es engt das gewählte Thema nicht durch die Meinung von bekannten Spezialistinnen und Spezialisten ein, denn sie wissen vom Einzelnen zumeist ungemein viel und vom Ganzen – insbesondere, was das Praxishafte anbelangt – mitunter zu wenig.

Die in diesem Buch versammelten Autorinnen und Autoren sind generalistisch Denkende und Handelnde, Sinnsuchende mit hohem Wertebewusstsein und ständig Lernende am „Arbeitsplatz Lebenskompetenz“. Ihr gemeinsames Arbeitsziel ist die Entwicklung und Stärkung kindlicher Seelen, die unter schwierigsten Start-Bedingungen ins Leben geworfen wurden. Der gemeinsame Lern- und Arbeitsraum ist das vielseitige und widersprüchliche Leben.

Unsere Autorinnen und Autoren machen großartige Entdeckungen: Sie sehen vieles, was anscheinend jeder gesehen hat, aber allzu selten zu Papier bringt – und sie zeigen Handlungsoptionen auf, das Entdeckte nutzbringend und nachhaltig umzusetzen. In sehr authentischen Fallstudien berichten sie über ihre persönlichen Erfahrungen bei der Entwicklung kindlicher Seelen, über damit verbundene Erfolge und Misserfolge, über ihre persönliche Reifung und über ihren Umgang mit den vielfältigen Reaktionen ihrer Umwelt: mit Vorurteilen, Herabsetzungen, Abgrenzungen, bürokratischen Hindernissen und Blockierungen, aber auch mit Anerkennung, Bestätigung und Hilfe.

Die Autorinnen und Autoren unterbreiten lösungsorientierte Vorschläge zur Überwindung von Hindernissen und Blockaden in der Gesellschaft.

Sie sind in ihrer alltäglichen Arbeit mit den unterschiedlichsten Kindern Botschafterinnen und Botschafter für die gesellschaftliche Anerkennung und offensive Durchsetzung der Rechte der Kinder in den unterschiedlichen Sphären unserer Gesellschaft.

Sie sichern – bei allen Unterschieden zwischen den geschilderten Familien – gleichsam gemeinsam in den Familien die Rechte auf:

- Ernstnahme der kindlichen Persönlichkeit – unabhängig von Herkunft und religiösem Glauben
- Gesundheit und Wohlergehen
- Bildung
- gewaltfreies Leben
- elterliche Fürsorge und gewaltfreie Erziehung
- Schutz vor Missbrauch und Misshandlungen (körperlich und seelisch)
- Schutz vor unangemessener Kinderwerbung für ungesunde Lebensmittel und falsche Ernährung
- Meinungsfreiheit
- Schutz und Betreuung bei Behinderungen
- Stärkung erkannter Begabungen und Talente
- Freizeit, Interessenstärkung und Spielen

Die bewusste Gewährleistung dieser kindlichen Rechte in den Familien ist nicht „nur“ eine Herzensangelegenheit. Sie ist, verallgemeinernd betrachtet, ein fundamentaler Beitrag zum Reformieren der Erziehung – als Voraussetzung für das notwendige Reformieren unserer Gesellschaft.

Volker Heyse
Donaustauf, im Januar 2022



Einleitung

Ein abgerissener Koffergriff

Kopf voraus, gedanklich bereits auf dem Schiff von Grönland nach Vancouver, mit Händen und Füßen aber noch am Flughafen Köln-Bonn, befasst mit dem eher trivialen Prozedere in der Gepäckaufgabe – und just hier gab der bisher so zuverlässige Griff meines Reisekoffers der natürlichen Altersschwäche nach und quittierte seinen Dienst. „Wenn’s schon so anfängt!“, dachten wohl die umstehenden Mitglieder unserer Reisegruppe, als sie mitleidig zu mir herüberblickten, während bei mir rasch der Galgenhumor obsiegte: „Ja, ärgerlich ...“, sagte ich mir, aber wer weiß, wozu so ein Malheur gut ist! Ich fabulierte im Geiste weiter, dass aus diesem abgerissenen Griff ja auch eine großartige Geschichte erwachsen könnte. Dass er möglicherweise einen spannenden Krimi nach sich zöge oder etwas anderes, womöglich sehr Wertvolles hervorbrächte, in vollem Umfang sichtbar erst durch weitere Recherchen. Er könnte zum Symbol werden für etwas Unabdingbares, das (scheinbar) abhandengekommen ist.

Ganz real sorgte der Griffriß zunächst für etwas Ablenkung in der sonst wenig unterhaltsamen Situation einer Flugabfertigung. Und daran anknüpfend bahnte er dann auch gleich den ersten Kontakt an. Ein neben uns wartendes Ehepaar, das sich über meinen lockeren Umgang mit dem Missgeschick amüsierte, hatte nicht nur das gleiche Reiseziel wie wir, sondern sollte sich – später auf hoher See – sogar als angenehme Tischgesellschaft herausstellen, der guter Gesprächsstoff nie ausging. So erfuhren wir irgendwann, dass Frauke und Horst im Laufe ihrer Ehe fünf Kinder¹ angenommen hatten, eines davon ein Findelkind. Sie alle – jetzt erwachsen und eigenständig – sind fest in der Großfamilie verwurzelt. Die Lebenserfahrungen – genauer noch, die elterlichen Erfahrungen –, die wir im Gespräch sehr detailliert nachleben durften, führten letztendlich zu diesem Buch, das im Nachhinein betrachtet ebenfalls eine Spätfolge jenes abgerissenen Koffergriffes ist.

Er sei daher auch an den Anfang gestellt, zu Recht, denke ich, und zugleich tauglich als Symbol. Einerseits hat er unsere damalige Reise mit einem Synonym für „Leinen los!“ eröffnet, die Brücke zu Frauke und Horst und zu ihrer selbstgestellten Lebensaufgabe gebaut. Andererseits brachte der „Griff“ uns nach der Reise mit weiteren

bemerkenswerten Persönlichkeiten und Familien zusammen, die extrem hilfsbedürftige Kinder schützend „aufheben“, sie sicher ins Leben führen und sie bei der Entwicklung belastbarer Lebenskompetenzen maßgeblich begleiten. Als Bezugspersonen werden und sind diese Menschen selbst zu einer Art „Griff“ geworden, weil sie Halt und Sicherheit geben. Der Griff, Sinnbild für das Be-Greifen, Zu-Greifen, Festhalten und Loslassen, begegnet uns in allen Abschnitten dieses Buches und wird sich auch darin als der Schlüssel erweisen, der Herzen und Köpfe öffnet und seltene, beiderseitige Einblicke in die Entwicklung von Lebenskompetenzen gewährt.

Große Alltagspädagoginnen und -pädagogen unter uns

Im Alltag aktiv zupackende, das Leben gestaltende Frauen und Männer, orientiert am Hier und Jetzt, fallen in scheinbar gewöhnlichem Umfeld kaum auf, sind und bleiben in der Regel auch anonym. Dabei handelt es sich um durchweg außergewöhnliche Menschen, denn ob mit oder ohne eigene Kinder haben sie sich auch dem Wohl und Wachsen anderer, anfangs fremder Kinder verschrieben. In ihrem Tun verspüren sie große Dankbarkeit. Geben ist für sie wichtiger als Nehmen. Es ist für sie eine Herzenssache, den Kindern ein sicheres Zuhause zu gewähren, sie von klein auf mit allen Kinderrechten auszustatten und diese auch zu schützen. Es sind Menschen mit unerschütterlichem Glauben an das Kindeswohl und an ihre ureigene Berufung, solches zu ermöglichen, zu jeder Zeit Wärme zu geben und den Schützlingen zu deren Selbstverwirklichung zu verhelfen.

Bei allen Unterschieden zwischen den Personen und Familien, die in diesem Buch auftreten, findet sich bei ihnen ein vergleichbarer Wesenskern: Sie alle leben in einer Welt des Verstehens, des gütigen einander Annehmens und des Lernens voneinander. Menschen, die ihnen begegnen, waren und sind für sie „Geschenke“ und Grund zu einer Dankbarkeit, aus der heraus sie ihre Zeit, ihre Erfahrungen, ja sich selbst mit echter Freude anderen schenken. Wer ihre Lebenseinstellung kennen und schätzen gelernt hat, wird auch die eigenen Potenziale – als Mutter, Vater, Erzieher, ja als Mensch – erkennen und entfalten. Eigentlich ist es einfach und doch für viele so schwer: im Vertrauen auf die selbstgefundene Berufung den Platz im Leben anzunehmen und das zu verwirklichen, was möglich ist. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Daraus entsteht ein erfülltes Leben voller Freude, Glück und der ruhigen Gewissheit, den zeitweise intensiven Belastungen standgehalten, die Konflikte gelöst und die eigenen Aufgaben erfüllt zu haben.

Die folgenden Personen sind keine „Muster-Eltern“, keine unnahbaren, unerreichbaren „Heldinnen und Helden“. Sie besitzen jedoch ein spezielles „Fingerspitzengefühl“, eine breitere soziale Wahrnehmung im Umgang mit anderen Menschen, insbesondere mit Kindern, und sie erkennen schnell, was die unterschiedlichen Kinderseelen brauchen. Ferner halten sie nichts von sogenannten Erziehungsdoktrinen oder

-wegweisen, sondern folgen vielmehr der einfachen Maxime, bei Kindern frühzeitig das selbstorganisierte und eigenverantwortliche Handeln anzuregen, es zu entwickeln und stärkend zu begleiten. Dieses zeitlose pädagogisch-psychologische Konzept basiert auf dem holistischen Menschenbild, verbunden mit einer starken Wertebasis und der grundsätzlichen Frage selbstbestimmten Lebens – ohne jeglichen Hang zum Abstrakten, immer konkret handlungsbezogen. Derart geprägte Menschen begegnen sich selbst und anderen mit mehr Achtsamkeit, sind daher fähig, sich selbst samt aller persönlichen Tugenden und Schwächen bewusst anzunehmen und sich zu lieben wie auch ihre Schutzbefohlenen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Auf dieser Grundlage erfahren sie besonders glückliche Momente, wenn sie Kindern Flügel geben und diese stärken können, damit sie alleine lernen zu fliegen. Und schließlich unterscheiden sie sich von vielen anderen dadurch, dass sie die Würde der Kinder, ihre Menschenrechte und ihr Wohlbefinden fokussieren und stärken. So gesehen sind sie die Vorkämpfer dafür, dass das Grundgesetz zu einer Heimat der Kinder wird. Ihr kompromissloses Eintreten für die Kindeswürde ist eines der Wert-Kerne ihres Handelns.

Heribert Prantl erinnerte 2020 in einem Aufsatz zum Thema „Das Grundgesetz als Heimat der Kinder“ an den polnischen Pädagogen, der sich der Würde der Kinder verschrieb und selbst opferte: „Janusz Korczak, der Weise im Waisenhaus, hatte 1942 seine Kinder, es waren an die zweihundert, ins Vernichtungslager Treblinka begleitet. Er ist mit den Kindern gestorben, ermordet von den Nazis. Korczak wollte die Kinder nicht im Stich lassen ... Korczak hat uns den Respekt vor den Kindern gelehrt.“ Janusz Korczak (1878–1942), polnischer Militär- und Kinderarzt, Pädagoge, Schriftsteller und Leiter des jüdischen Waisenhauses in Warschau, forderte schon 1919 in seinem epochalen Werk „Wie man ein Kind lieben soll“ die Anerkennung von Grundrechten für Kinder. Er trat dafür ein, Kinder in all ihrer Individualität als vollwertige Persönlichkeiten anzuerkennen, und formulierte seine Magna Charta Libertatis (Grundgesetze für Kinder)² mit drei Hauptforderungen:

- 1) Das Recht des Kindes, als Kind geachtet zu werden und nicht als kleiner Erwachsener.
- 2) Das Recht des Kindes, in seiner kindlichen Sichtweise geachtet zu werden und die Chance zu haben, im Hier und Jetzt zu leben.
- 3) Das Recht des Kindes, seine eigenen Erfahrungen machen zu dürfen und die Möglichkeit zu haben, sich frei zu entfalten. Die damit verbundenen Ängste und Verbote der Erwachsenen sollten überdacht und gegebenenfalls geändert werden.

Gemäß den Forschungsergebnissen des Neurobiologen Gerald Hüther darf festgehalten werden: „Kein Kind kann die in ihm angelegten Potenziale entfalten, wenn es in seiner Würde von anderen verletzt wird oder gar selbst seine eigene Würde verletzt.“

Obwohl Janusz Korczak 1942 Möglichkeiten hatte, dem Abtransport selbst zu entgehen, blieb er bei „seinen“ Kindern, machte sie neugierig auf den angeblich vor ihnen liegenden spannenden Urlaub – und ging mit ihnen gemeinsam in den Gaskessel. Ihr Leben war ihm genauso viel wert, wie sein eigenes. Sie starben gemeinsam.

Entwicklung und Stärkung von Lebenskompetenzen

Wird von Kompetenzen gesprochen, so meinen noch immer viele Rezipientinnen und Rezipienten das Fachwissen sowie die Fertigkeiten zu dessen Nutzung und Umsetzung. Die Mehrheit aber versteht unter Kompetenzen heute die Handlungsfähigkeiten eines Menschen und seine Voraussetzungen zur Selbstorganisation, was letztlich viel mehr bedeutet. 1994 führte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) den Begriff „Lebenskompetenzen“ ein, der unserem Buch besonders gerecht wird.

Lebenskompetenzen sind nach der WHO-Definition diejenigen Handlungsfähigkeiten, die es den Menschen ermöglichen, ihr Leben zu steuern, auszurichten und die Fähigkeit zu entwickeln, mit Veränderungen und Konflikten ihrer Umwelt zu leben und dabei selbst Veränderungen zu bewirken.

Zu den Lebenskompetenzen zählen vor allem: Selbstwahrnehmung, Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit, Gefühls- und Stressbewältigung, Problemlösefähigkeit, Entscheidungsfähigkeit, kritisches und kreatives Denken und Handeln, Initiative und Tatkraft sowie Empathie. Diese und weitere sind wichtige Ressourcen, um Alltagsbelastungen und entwicklungstypische Anforderungen angemessen bewältigen zu können. Deshalb legten große Pädagoginnen und Pädagogen wie Johann Heinrich Pestalozzi, Maria Montessori, Friedrich Fröbel, Janusz Korczak, Jean Piaget, Johann Amos Comenius, Emmi Pikler und Rudolf Steiner allergrößten Wert auf die Entwicklung und stete Stärkung der überfachlichen Lebenskompetenzen. Auch in der Gesundheitserziehung und Gesundheitsförderung wird die Stärkung der Lebenskompetenzen als wichtige Strategie der Prävention erachtet. Zum Ausdruck kommt dies beispielsweise in der Suchtpräventionskampagne „Kinder stark machen“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. So stehen Selbstkompetenzen und Gesundheit ebenfalls in einem engen, wechselseitigen Verhältnis, ist Gesundheit in erster Hinsicht die Einheit von körperlichem, geistigem und sozialem Wohlbefinden.

In Gesprächen mit Menschen, die Kinder zeitweilig oder zeitlebens zur Pflege angenommen haben, spielten gerade diese Fragen eine besonders große Rolle: Befähigung der Kinder von klein auf zur erfolgreichen Lebensbewältigung durch bewusste Stärkung ihrer Lebenskompetenzen / Schutz der Gesundheit und des umfassenden Wohlbefindens / Betonung und Stärkung der Kindeswürde – auch unter dem Gesichtspunkt

der Widerstandsfähigkeit des Kindes gegenüber körperlichen, psychischen und sozialen Verletzungen oder Verführungen in der Umwelt. Letzteres bringt wiederum Gerald Hüther auf den Punkt: „Wer sich seiner Würde bewusst ist, ist nicht mehr verführbar.“

Die Kinder, die in eine institutionelle oder in eine familiäre Pflege aufgenommen werden, kommen mehrheitlich aus schlimmsten familiären Verhältnissen, sind gesundheitlich angeschlagen (im Sinne ihres körperlich-seelisch-sozialen Gleichgewichts und Wohlbefindens), sind durch die bisherigen Erfahrungen und Prägungen oft traumatisiert. Um diesen Kindern eine sichere Heimat zu geben, ihre Lebenskompetenzen zu wecken und zu entwickeln, ihnen Anstand und Würde zu geben, braucht es besondere Menschen. Genau solche Menschen stellen in diesem Buch ihre Erfahrungen, ihre Erfolge und Misserfolge, die Mühsal des Alltags und die erhaltenen Glücksmomente vor. Die Erkenntnisse der Autorinnen und Autoren können nicht einfach adaptiert werden, jedoch können die Leserinnen und Leser viel für sich entnehmen.

Authentische Erfahrungsberichte, familiär-kindorientierte Fallstudien

Die in diesem Buch vereinten, einander aber unbekannten Autorinnen und Autoren geben differenzierte Einblicke in eine wertebasierte, individuelle, kompetenzorientierte Lebensbegleitung der ihnen anvertrauten Kinder. Für alle gleich waren die schriftlichen Fragen, die sie eingangs vom Herausgeber erhielten und die sie erweitern, abwandeln oder auch partiell streichen konnten. Für die Erfahrungsberichte und familiären Fallstudien wurden absichtlich unterschiedliche Perspektiven einbezogen:

- Es wurde ein Elternpaar gefunden, das fünf fremde Kinder „für immer“ aufgenommen und versucht hat, ihnen psychologisch echte Eltern zu sein. Ein anderes Elternpaar nahm parallel zu eigenen Kindern Pflegekinder aus besonders schwierigen Herkunftsmilieus auf. Ein drittes Ehepaar berichtet über die direkte und indirekte Förderung der Lebenskompetenzen bei einem eigenen Kind mit seltener multipler Erkrankung und über ihr ehrenamtliches Engagement für fremde Kinder mit demselben Krankheitsbild.
- Es fanden sich Mütter, die Dutzende von Kindern begleiteten und zu vielen auch nach Verlassen des Hauses noch nachhaltige Kontakte pflegten. Eine Pflegemutter widmete sich über 30 Jahre bis zum heutigen Tag fast 70 Kindern als selbstlose (Pflege-)„Mama“. Eine andere war ebenfalls über drei Jahrzehnte als Kinderdorf-Mutter im international zweiten Kinderdorf tätig und hat in ihrem dortigen Haus 32 Kinder nachhaltig geprägt.
- Die ehemalige Leiterin des evangelischen Pfarramtes einer Einrichtung mit rund 1.000 Kindern und Jugendlichen mit körperlichen und/oder geistigen Anders- und Einmaligkeiten und rund 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, setzt sich mit dem Begriff „Behinderung“ auseinander. Sie zeigt an vielen Beispielen die seelische

Breite und Tiefe von Kindern, die in unserer Gesellschaft immer noch als „Menschen mit Behinderungen“ oder „Personen mit Handicap“³ bezeichnet, beleidigt oder stigmatisiert und vorurteilhaft ausgegrenzt werden. Behindert ist man nicht, sondern behindert wird man durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Sie zeigt am eigenen Erleben, wie viel man auch als Erwachsener von solchen Kindern lernen kann, wenn man ihnen mit Kindeswohlnehmen Interesse und ehrlich begegnet.

- Eine besondere Form der Unterstützung von elterlicher Fürsorge ist die Zusammenarbeit mit Schul- oder Bildungsbegleiterinnen und -begleitern, die insbesondere bei Kindern mit physisch-psychischen Besonderheiten lernnotwendige Handlungsfähigkeiten erwirken und stärken, zudem aber auch wichtige Vermittlerinnen und Vermittler zwischen Eltern, Schule, Schulpsychologinnen und -psychologen sowie staatlichen Einrichtungen sein können. Hierzu gibt eine Schulbegleiterin mit 25-jähriger Praxis eine Vielzahl von Beispielen und Anregungen.
- Ein weiterer Buchbeitrag befasst sich mit trauernden Kindern, die den Verlust von Bezugspersonen (zum Beispiel den Tod eines Elternteils oder beider Eltern) verarbeiten. Er geht auf bewährte Praktiken einer lösungsorientierten Trauerarbeit ein und zeigt deren Techniken und Möglichkeiten auf, sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus der Sicht des erfolgreichen LÖWENZAHN-Zentrums für trauernde Kinder und Jugendliche e.V. Es gibt eine Reihe von Pflegekindern, die spezifische Risiko-Konstellationen erfahren haben: Verlust von Bezugspersonen mit ungünstigen familiären Bedingungen wie Versorgungsmangel, Ablehnungen oder anderen Verletzungen ihrer Persönlichkeit. Der Begriff der Trauer und Trauerbegleitung sollte vermehrte Sensibilität und Aufmerksamkeit auch bei der Begleitung von Pflegekindern erfahren. Pflegekinder haben eine unfreiwillige Trauer in Form von Schwerstarbeit zu leisten, die möglicherweise noch nachhaltiger wirkt als die eines trauernden Kindes aus einem verlässlichen sozialen Umfeld.
- Die HEYSE STIFTUNG Menschenbilder – Menschenbildung stellt im Abschnitt „Handlungsableitungen“ noch einmal das Themenfeld „Würde des Kindes, Kinderwohl, Kinderrechte, Opferschutz“ unter dem Blickwinkel „Aufnahme der Kinderrechte in das Grundgesetz“ mit konkreten Vorschlägen zur Diskussion.

Das Besondere an diesem Buch

- Entwicklung von Lebenskompetenzen durch das Leben: Darüber berichten die Autorinnen und Autoren in einer nicht alltäglichen Offenheit und Zuspitzung auf das Wesentliche. Sie bieten ihre individuellen, umfassenden Erfahrungen für nachdenklich stimmende Diskussionen an und geben vielfältige Anregungen zur Stärkung des eigenen Erziehungs- und Begleitungsverhaltens. Sie richten sich an interessierte Einzelpersonen, Familien, Gruppen, Gemeinschaften – letztlich für eine „gesunde“ Gesellschaft. Es geht ihnen um die gemeinsame Stärkung von Hand-

lungsfähigkeiten (Kompetenzen), die es den Kindern ermöglichen, ihr Leben zu steuern und auszurichten und ihre Fähigkeit zu entwickeln, mit den Veränderungen in ihrer Umwelt zu leben. Sie berichten selbstkritisch und aus Fehlern lernend über ihr Lernfeld „LEBEN mit Kindern“.

- Die authentischen Erfahrungsberichte und familienbiografischen Fallbeispiele sollen anderen Menschen Mut machen, unter ähnlichen oder anderen nicht alltäglichen Lebensbedingungen Schwächeren zu helfen, Kindern Kraft und Halt zu geben oder solche beobachteten Initiativen tatkräftig zu unterstützen.

Das Buch möchte Augen öffnen und zeigen, welche familiären Lebens- und Erziehungskonzepte in der Gesellschaft individuell möglich sind und erfolgreich praktiziert werden, jedoch kaum im Licht der Öffentlichkeit stehen.

- Zur Erfassung der Eltern-Erfahrungen wurde seitens des Herausgebers ein Satz von schriftlich formulierten, offenen Fragen angeboten. Diese galten als Orientierung und konnten verkürzt oder erweitert werden. Die Beantwortung der Fragen erfolgte schriftlich getrennt durch beide Elternteile. Damit wurden auch unterschiedliche Wahrnehmungen und Erinnerungen zu gleichen Sachverhalten erfasst. Die unabhängig entstandenen Protokolle wurden erst nach Vorlage beider zwischen den Eltern diskutiert und führten zum Teil zu erweiterten Erkenntnissen. Parallel zu der schriftlichen Befragung wurden mündliche narrative Interviews mit beiden Elternteilen durchgeführt. Die Ergebnisse beider Befragungen wurden später miteinander verglichen. Die Ergebnisse der schriftlichen Protokolle wurden bestätigt und mit vielfältigen Beispielen belegt. Probleme mit Schulen, Jugendämtern und anderen Institutionen wurden zum Teil durch Kopien des Schriftverkehrs umfassend belegt. Alle befragten Elternteile waren mit der detailgetreuen, unverkürzten Wiedergabe der familieninternen Protokolle einverstanden. Diese Protokolle wurden demgemäß unverkürzt im Original in das Buch aufgenommen.
- In den Protokollen und Gesprächen wurden differenziert die Stärken insbesondere von konkreten Jugendämtern und anderen Institutionen der Kinder- und Jugendfürsorge hervorgehoben, gleichzeitig jedoch auch sehr viele bürokratische Hürden und Minderqualifikationen der dort Tätigen benannt und mit authentischen Beispielen belegt. Zugleich wurden konstruktive Vorschläge zur Überwindung der Hindernisse unterbreitet.

An wen richtet sich dieses Buch besonders?

Das Buch richtet sich an alle, die etwas mit Kindern zu tun haben, sie ins Leben begleiten (wollen), ihnen Kraft und Halt geben und ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen wollen. Das können die Eltern, die Großeltern, die Pflegeeltern und viele andere Personen sein. Darüber hinaus soll auf bestimmte berufliche Zielgruppen besonders hingewiesen werden:

Aus- und Weiterbildung

1. Grundschullehrerinnen und -lehrer
2. (Heim-)Erzieherinnen und Erzieher
3. Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen
4. Heil- und Pflegeberufe mit dem Schwerpunkt Kinder und Jugendliche
5. Führungskräfte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Institutionen der Kinder- und Jugendfürsorge:
 - örtliche Jugendämter (Städte und Landkreise) / Ämter für Jugend und Familie
 - freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe
 - Einrichtungen der Kindertagesbetreuung
 - Landesjugendringe
 - Bundesweite Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe
 - dezentrale Sozialdienstleister-Einrichtungen mit dem Ziel eines inklusiven Gemeinwesens für Kinder und Jugendliche
 - Diakonische und Katholische Jugendfürsorge

Weitere zentrale Personengruppen in der Kinder- und Jugendhilfe

- Sozialpädagogische Familienhilfe, einschließlich Schul-, (Bildungs-)Begleiterinnen und Begleiter
- Erziehungsberaterinnen und -berater
- Personensorge- oder Erziehungsberechtigte der Inobhutnahme
- Pflegekinderdienst, Führungskräfte, Referentinnen und Referenten des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der adäquaten länderspezifischen Ministerien

Hinsichtlich des Anliegens „Kinderrechte in das Grundgesetz“ wendet sich das Buch an alle Bundestagsabgeordneten.

Erkennen Sie den Inhalt des Buches als zuverlässigen, festen Griff am Leben!

Volker Heyse

Endnoten

- 1 Im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention ist ein Kind jeder Mensch, der das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, soweit die Volljährigkeit nach dem auf das Kind anzuwendenden Recht nicht früher eintritt.
- 2 Vgl. etwa <https://www.janusz-korczak-schule-voerde.de/index.php/janusz-korczak> (abgerufen am 12.11.2021).
- 3 Diese Begriffe werden in Großbritannien als beleidigend und ausgrenzend angesehen.



Shirley Michaela Seul

Was Kinderseelen brauchen. Vera Pein mit ihren rund 70 Pflegekindern

Wenn Vera Pein sich heute bei einem Jugendamt als Pflegemutter bewerben würde, bekäme sie mit höchster Wahrscheinlichkeit kein Kind in Obhut. Denn sie ist alleinerziehend. Es ist ein Segen für die fast 70 Kinder, die Vera Pein in den letzten 30 Jahren unter ihre Fittiche nahm, dass die Regeln früher lockerer waren. Ja, man war froh, überhaupt Menschen zu finden, die Kinder aufnahmen.

Vom Glück, Kindern Geborgenheit und Flügel zu geben, damit sie alleine fliegen können

Vera Pein hat sich niemals als Pflegemutter beworben – sie kam wie die Jungfrau zum Kind: Nach einer gescheiterten Beziehung mit zwei Kindern (knapp zwei und sieben Jahre alt) kehrte sie aus ihrem Traumland Italien zurück, wo sie zwölf Jahre gelebt hatte, beide Eltern pflegebedürftig – das war der Neustart. Eines Tages brachte die Tochter einen Zettel aus der Schule mit – welche Mutter könnte sich vorstellen, Kinder gegen ein kleines Entgelt zu betreuen? Ich bin ja sowieso zu Hause, dachte Vera und meldete sich. Ihre einzige „Qualifikation“ waren ihre eigenen beiden Kinder. Aber vielleicht spürte die Mitarbeiter im Jugendamt auch, dass die wichtigste Eignung in Vera Peins Herzen schlug: Sie war als glückliches Kind groß geworden und außerdem liebte sie Kinder. Bereits als Zehnjährige passte sie auf Kleinere auf, später besserte sie ihr Taschengeld mit Babysitten auf. Ist eine glückliche Kindheit nicht auch eine gewisse Voraussetzung für die Aufgaben als Pflegemutter?

„Gewiss habe ich durch meinen persönlichen Wertehintergrund und die tiefe liebevolle Verbindung zu meinen Eltern ein wichtiges Polster mitbekommen. Da wächst sozusagen Speck um eine Kinderseele, der später im Erwachsenenleben dabei hilft, auch harte Zeiten zu meistern. Ich glaube, dass meine eigene Herkunft es mir leichter gemacht hat, Kindern ein Zuhause zu schenken. Doch ich halte es nicht für zwingend notwendig, denn die Persönlichkeitsentwicklung ist ja mit der Kindheit nicht abgeschlossen – wir lernen bis zum letzten Atemzug. Die Kinder, die zu mir kommen, sind oft ganz ohne Schutz, kennen keine glückliche Kindheit, häufig nicht einmal eine einigermaßen sichere. Aber auch sie kön-

nen und konnten sich entwickeln, neue Erfahrungen sammeln – die sie dann später einmal vielleicht an ihre eigenen Kinder weitergeben. Es ist nie zu spät! Wenn wir die Chance haben, einem Kind ein sicheres, liebevolles Daheim in einer Pflegefamilie zu geben, sollten wir, die Gesellschaft, das immer einem Heim vorziehen.“

Vera Peins Buch *60 Mal Mama* (KNAUR Verlag, 2019) gibt auch einen interessanten Einblick in den Wandel des Berufes der Pflegemutter. Heute werden Pflegemütter intensiv auf ihren Einsatz vorbereitet, und das ist notwendig, denn die Probleme haben sich vielerorts verschärft. Ihre ersten Einsätze bezeichnete Vera Pein im Rückblick als „Sonntagsspaziergänge“. Sie ist dankbar für diese „harmlosen“ Fälle, mit denen sie lernen und wachsen konnte. Oft genügten einige Wochen oder Monate in ihrer Obhut in einem Haus mit Garten auf einem bayerischen Dorf, um die Kinder wieder in die Spur zu bringen. Die ersten Pflegekinder Vera Peins würden heute gar nicht mehr vom Jugendamt vermittelt werden, denn leider fehlt die Kapazität, alle Familien zu unterstützen, die Hilfe benötigten. So sind wir in einer Situation, in der gerade mal ein Teil der Härtefälle Unterstützung erfährt.

„Während ich in meinen Anfangsjahren als Pflegemutter vor allem deutsche Kinder betreute, kommen nun immer mehr Kinder aus dem Ausland zu mir, und einige von ihnen sind nach Deutschland geflohen, auch unbegleitet. Meine bisherigen Kinder stammten aus dem Iran, Afghanistan, Jamaika, Nigeria, Palästina, Italien, der Türkei und China. Diese Kinder brauchen oft mehr Betreuung als deutsche, weil es Verständigungsprobleme gibt. Gewiss, auch mit einem dreijährigen deutschen Kind kann ich mich nicht unterhalten, doch bestimmte Dinge erfahre ich leichter, und sie helfen mir, ihm Geborgenheit zu vermitteln. Mit drei Jahren wissen Kinder meistens, was sie mögen und was nicht, und sie können Fragen stellen und Antworten verstehen. Wenn ein Kind kaum Deutsch spricht, ist das schwierig. Und natürlich ist die Kommunikation mit seinen Eltern kompliziert, die vielleicht Angst haben, dass man ihnen ihr Kind entfremdet. Wie soll ich meine guten Absichten darlegen, wenn keine Deutsch-, Englisch- oder Italienischkenntnisse vorhanden sind? Zum Glück braucht es, damit ein Kind sich gut aufgehoben fühlt, nicht unbedingt Wörter. Die universelle Sprache des Herzens wird in allen Ländern der Welt verstanden!“

Vera Pein war mit der Problematik geflohener Kinder lange vor der großen Flüchtlingswelle ab 2015 konfrontiert, als sie Matayo, einen in München geborenen Vierjährigen aufnahm, dessen Mutter schwanger aus dem Kongo geflohen war und die Hoffnung auf ein besseres Leben für ihren Sohn mit den Schrecknissen der Flucht bezahlte, die sie letztlich in die Psychiatrie führten.

„Er kam knapp vor der Jahrtausendwende an einem Faschingssonntag am späten Nachmittag. Lediglich meine Mutter war zu Hause, weil ich mit den Kindern spontan zu einem Faschingsfest eingeladen war. Bis kurz vor dem Aufbruch hatten wir Kostüme ge-

bastelt und uns in Außerirdische verwandelt. Unsere blauen Müllsäcke wurden von goldener und silberfarbener Wellpappe zusammengehalten, Alufolie diente als Stirnband – mit gezwirbelten wippenden Antennen. Darüber noch ein wenig Puderzucker: Goldstaub im Gesicht. Und fertig waren die Marsmännchen mit ihrer Marsmama. Im Verkleidungswettbewerb gewannen wir den ersten Preis, obwohl so viele teuer gekaufte Kostüme präsentiert wurden. Wenn ich in die strahlenden Gesichter meiner Außerirdischen schaute, wusste ich, dass sich der verschwenderische Verbrauch von Alufolie gelohnt hatte. Mein erster Gedanke bei der Einladung am Vormittag und der Zeitknappheit war es gewesen: Einfach ein paar Löcher in Leintücher schneiden und als Geisterfamilie gehen. Doch da wären wir nicht die einzigen gewesen, Gespenster gab es einige. Bei unserer Rückkehr saß in unserer Küche ein weiteres – in Gestalt eines Häufchens dünnen Elends. Eins von den Marsmännchen sagte: ‚Der ist im Fasching als Neger gegangen.‘ Aber die Farbe war echt. Und das Elend auch. Draußen herrschten Minusgrade, doch der kleine Junge trug eine dünne Sommerhose, eine dünne Sommerjacke und steckte ohne Socken in Gummistiefeln. Mit seinen fast fünf Jahren wog er 14,5 Kilo, so viel wie mein Sohn mit einem dreiviertel Jahr auf die Waage gebracht hatte. Sein Blähbauch erinnerte an ein ‚Biafra‘-Kind, für sie wurde derzeit Geld gesammelt. Mit großen Augen starrte Matayo die Delegation vom Mars an, stand schließlich auf. Die Decke, in die meine Mutter ihn gewickelt hatte, rutschte zu Boden. Seine Beinchen waren fingerdünn.“

Mit Matayo wird die brave Pflegemutter Vera Pein renitent. Der erste Schwarze in dem tiefschwarzen bayerischen Dorf führt zu bizarren Szenen. Nachbarn besprühen ihre eigenen Kinder mit Desinfektionsmitteln, nachdem sie Kontakt zu Matayo hatten. Dem droht zudem die Abschiebung. Denn das Kind soll – ohne dort jemanden zu kennen, der Junge ist in München geboren – in den Kongo geschickt werden. Vera Pein plant zur Not ein Kirchenasyl, schmuggelt ihn nach Italien, kämpft um das Wohl dieses Kindes wie eine Löwenmutter – und heute studiert Matayo Wirtschaftswissenschaften.

„Gerade wegen der vielen Flüchtlingskinder bräuchten wir dringend mehr Kapazitäten in der Kinderhilfe. Es ist ein Fehler, nur in den allerschlimmsten Fällen, die in körperlicher Gewalt und Missbrauch eskalieren, zu helfen. Ich habe manchmal den Eindruck, dass die Gesellschaft insgesamt, was Kinder betrifft, zu kurz denkt. Es gibt zwar den geflügelten Spruch: ‚Kinder sind unsere Zukunft.‘ Doch was der wirklich bedeutet, das erkennen manche Menschen vielleicht nicht. Wenn wir einem Not leidenden Kind in der Gegenwart helfen, helfen wir damit der Zukunft der ganzen Gesellschaft. Kinderleid kann man nie isoliert betrachten, es ist immer eine Kette, sie hat einen Anfang und ein Ende. Das Kind ist nie der Anfang und natürlich auch nicht das Ende. Als Pflegemutter bin ich mir darüber im Klaren, dass das, was das Kind an Verhaltensauffälligkeiten oder Problemen zeigt, nur ein Symptom ist. Es trägt die Last seiner Eltern mit, und wenn sie aus ihrer Heimat geflüchtet sind, ist dieser Rucksack viel zu schwer für das Kind. Doch

mit gezielter Förderung fällt Kindern und Jugendlichen die Integration sehr leicht – aber das bedeutet: weg von Massenunterkünften, hin zu kleinen Gruppen. Und wir dürfen andere soziale Brennpunkte nicht aus den Augen verlieren, zum Beispiel die Obdachlosigkeit in Städten wie München, Alleinerziehende, Familien am Rande der Existenz und so weiter.“

Jede helfende Hand wird gebraucht

Vera Pein spürt eine gewisse Frustration in der Gesellschaft. Viele Menschen möchten gerne helfen, doch die schier unstillbare Bedürftigkeit, die Masse der Hilfesuchenden überfordert sie. In manchen Fällen führt dies zu einer Art Lähmung, das ist sehr, sehr schade. Denn jede helfende Hand, jedes mitfühlende Herz wird gebraucht, und auch ein Tropfen auf den heißen Stein kann in einer Kinderseele Gutes bewirken. Kinder geben weiter, was sie erfahren. Heute wird viel über die Bedeutung der Gene diskutiert. Mancherorts liest man, Erziehung würde total überschätzt, im Grunde könnten Eltern kaum etwas bewirken. Schon gar nicht nach den ersten drei Lebensjahren, in denen 80 % der Prägung stattfinden. Das sieht Vera Pein anders. 20 % sind eine gute Ausgangssituation! So wie zwischen Pflastersteinen Blumen und Bäume wachsen, kann auch ein älteres Kind noch Wurzeln ausbilden, sich zum Licht strecken. Es ist natürlich viel schwieriger und besonders anstrengend, etwas nachzuholen, was zur rechten Zeit versäumt wurde. Doch es ist möglich. Die aktuelle Altersforschung hat belegt, dass wir uns bis ins hohe Alter verändern können, selbst wenn unsere Flügel in der Kindheit beschnitten wurden. Sie können nachwachsen, „nachreifen“ nennt dies die Wissenschaft.

Die Pflegemutter und das Jugendamt

Was leider nicht nachreift, das ist die Fürsorge des Jugendamts. Sie ist irgendwann beendet. Aus einer Familie verabschiedet man sich nie, man gehört immer dazu. Die Hilfestellung durch eine Pflegemutter endet irgendwann, zumindest formell. Das erste wichtige Datum ist der 18. Geburtstag eines Kindes. Die Verantwortung, die eine Pflegemutter für den jungen Erwachsenen trug, geht nun auf ihn selbst über. Er oder sie kann über Nacht wegbleiben, sich ein Auto kaufen, Schminke in dicken Schichten auflegen. Ein vor dem Gesetz erwachsenes Pflegekind könnte auch ausziehen, was jedoch keines von Vera Peins Kindern getan hat. Ist es zu Hause nicht am schönsten? Die Unterstützung durch das Jugendamt endet mit dem 18. Geburtstag noch nicht, sondern nach Beendigung der Schul- beziehungsweise Berufsausbildung, in jedem Falle aber mit dem 24. Lebensjahr. Bis zu diesem Alter können die Pflegekinder während ihrer Ausbildung bei ihrer Pflegemutter bleiben, also in der Theorie.

Die Praxis sieht so aus, dass Vera Pein einige ihrer Kinder deutlich länger behalten hat, als es im Programm der Jugendhilfe vom Amt finanziert wurde. Oder sie kamen in einer Notlage zu ihr zurück – so wie aktuell durch Corona, wo es plötzlich galt, zwei Gedecke mehr auf den Tisch zu legen über Wochen. Dafür gibt es vom Jugendamt keine Unterstützung, das ist die Privatangelegenheit einer Pflegemutter. Man hört sich nächtelang Probleme an, rückt näher zusammen, räumt ein Zimmer leer, schläft selbst mal ein paar Nächte auf der Couch, um dem verlorenen Pflegesohn, der verlorenen Pflgetochter ein Nest zu bereiten, das er und sie gerade nötig haben. Manchmal dauert das späte Pöppeln auch länger, und Vera Pein füttert die einstigen Pflegekinder mit durch, so wie es jede Mutter machen würde, deren Türen lebenslänglich für ihre Kinder offenstehen.

„Ich kann doch nicht sagen: So, heute endet die Bezahlung vom Amt, jetzt sind wir geschiedene Leute.“

Im Amtsdeutsch heißen die der staatlichen Fürsorge erwachsenen Erwachsenen „Care Leaver“ – der Ausdruck hinterlässt ein seltsames Gefühl. Denn was ist, wenn ein Kind keine einigermaßen intakte Herkunftsfamilie hat, die ihm ein Gefühl von Sicherheit vermittelt? Wer es nicht bis in das 24. Lebensjahr schafft, hat Pech gehabt? Oder eben Glück ... und darf eine Weile in den Pflegefamilienschoß zurückkehren und dort auftanken. So wie es viele Menschen auch im Alter von 30 oder 40 Jahren kennen, wenn sie für eine Weile in den sicheren Hafen ihrer Familie zurückkehren.

Vera Pein ist einige Male schmerzhaft daran erinnert worden, dass sie als Pflegemutter keinen Einfluss auf die Entscheidungen des Jugendamtes hat. Kinder, die ihr ans Herz gewachsen sind, können ihr jederzeit „weggenommen“ werden. Aber das darf sie niemals so empfinden, sonst schenkt sie den Kindern keine Freiheit, sondern legt ihnen weitere Steine in ihren ohnehin schon schweren Rucksack. Loslassen musste Vera Pein auch erst lernen, und das war sehr traurig für sie und ihre eigenen Kinder. Denn sie waren zu einer Familie zusammengewachsen, die eigenen und die Pflegekinder. Ja, Vera Pein war stolz darauf, dass Betrachter von außen gar nicht erkennen konnten, welche die Pflegekinder waren, so gleich behandelte sie alle. Das würde sie heute anders machen, da sie vermutet, dass sie ihren eigenen beiden Kindern manchmal zu viel Zurückstecken abverlangte. Dabei hatte sie anfangs die allerbesten Vorsätze, denn sie befürchtete, ihre eigenen Kinder könnten sich zurückgesetzt fühlen, wenn sie den Pflegekindern zu viel Liebe angedeihen ließ – aber kann es zu viel Liebe geben? Doch das änderte sich schnell, als ein kleines Mädchen mit einem riesengroßen Rucksack voller Kummer zu Vera Pein kam.

„In der ersten Nacht bei uns schlief die kleine Larissa schnell ein. Doch gegen Mitternacht schrie sie wie am Spieß. Mit klopfendem Herzen wachte ich auf, fuhr hoch, schwang die Beine aus dem Bett, um das Kind zu holen, es an mein Herz zu drücken. Stopp!,

Claudia und Heiko Junghans

Vom eigenen Kind mit CHARGE-Syndrom zur Gründung und Leitung des international tätigen „CHARGE-Syndrom e.V. – Elternkreis betroffener Kinder“

Ein- und hinführend zum CHARGE-Syndrom und den Besonderheiten der betroffenen Menschen soll eine kurze Erklärung dieses Syndroms erfolgen. Unser Sohn Jonas stellt sich in diesem Zusammenhang selbst vor, und einige Fotos begleiten seine Ausführungen zu seinem Lebensweg. Er wird demnächst 17 Jahre alt.

Danach schildern wir (Mutter und Vater) im Rahmen einer umfassenden Fallstudie die Entwicklung von Jonas, seiner Lebenskompetenzen, die Zusammenarbeit mit Familien, deren Kinder ebenfalls das CHARGE-Syndrom aufweisen, gesellschaftliche Unterstützungen und unbedingte staatliche Verbesserungsnotwendigkeiten bei der Stärkung der Lebenskompetenzen von Kindern mit CHARGE-Syndrom.

Was ist das CHARGE-Syndrom?

Das CHARGE-Syndrom ist ein sehr komplexes Muster angeborener Fehlbildungen und tritt bei rund 1 von 8.000 bis 10.000 Geburten auf, d. h. in Deutschland werden im Jahr rund 70 Kinder mit CHARGE-Syndrom geboren.

Das Wort **CHARGE** steht für die Anfangsbuchstaben der englischen Wörter: **Co**lobom, angeborener Herzfehler, **Cho**anal-Atresie, entwicklungsneurologische **Retar**dierung, **Gen**itale Fehlbildung, **Sch**werhörigkeit (Ear = englisch: Ohr). Es handelt sich dabei um typische Erkrankungen bzw. oft betroffene Organe des CHARGE-Syndroms.

Die Hauptmerkmale des CHARGE-Syndroms

Colobome: Spaltenbildung im Auge, zum Beispiel an Pupille(n), Iris und/oder Netzhaut und/oder dem/r Sehnerv/en, was mit Lichtempfindlichkeit sowie einer erheblichen Sehverminderung bis hin zur Blindheit verbunden ist.

Choanale Atresie oder Stenose: Verschluss oder Verengung des Nasen-Rachen-Übergangs, verbunden mit Atemproblemen und/oder kompletter Hinderung, durch die Nase zu atmen.

Craniale (Hirn-)Nerven: Störungen der zwölf Hirnnerven, dadurch u. a. gestörte Mimik der Gesichtsmuskeln, mangelhafter Geruchs- und Geschmackssinn und Schluckstörungen, häufig mit langjähriger Sondenernährung.

Charakteristische CHARGE-Ohren: Ungewöhnlich geformte Ohren, insgesamt kurz und weich sowie mit einer verminderten Furchung. Diagnosebestätigend ist ein CT-Nachweis der fehlgebildeten Bogengänge im Innenohr, die mit ursächlich für die ausgeprägten Gleichgewichtsstörungen sind. Weiterhin besteht eine Hörbehinderung im unterschiedlichen Ausmaß.

Nebenmerkmale, die für die Diagnose jedoch nicht ausreichend sind: Herzfehler (zum Teil sehr komplex mit großen operativen Herausforderungen), Kiefer-Lippen-Gaumenspalten, Atresien bzw. Fistelbildungen an Luft- und Speiseröhre, genitale Fehlbildungen und/oder Nierenprobleme, charakteristisches Gesicht und eine spezifische Handfurchung.

Jonas stellt sich aus zwei Lebensabschnitten vor

Ich bin Jonas und acht Jahre alt.

Ich habe das CHARGE-Syndrom.

Ich wurde bereits an meinem zweiten Lebenstag an der Speiseröhre operiert.

Ich habe sechs Wochen zur früh das Licht der Welt erblickt.

Ich bin hörschbehindert.

Die ersten fünf Monate habe ich komplett im Krankenhaus auf der Intensivstation verbracht.

Ich werde auch zu Hause von Krankenschwestern betreut.

Es kommt jede Nacht eine Krankenschwester zu mir, die meinen Schlaf überwacht.

Insgesamt habe ich acht Krankenschwestern, die sich in den Nächten bei mir abwechseln.

Ich gehe in Dietersheim in eine Diagnose-Förderklasse der Arche-Noah-Schule.

Auch in der Schule begleiten mich meine Krankenschwestern.

Ich habe Kolobome in den Augen und somit starke Gesichtsfeldausfälle.

Und bin stark schwerhörig und trage deshalb Hörgeräte.

Aufgrund meiner Fehlbildungen meiner Atmungsorgane habe ich einen Luftröhrenschnitt.

Mit zweieinhalb Jahren haben die Ärzte in Köln mir geholfen, eine Stimme zu bekommen.

Ich kommuniziere über Lautsprache und Gebärden.

Ich bin ein Zahlenfan und konnte schon sehr früh zählen und Kalender auswendig erinnern.

Ich habe starke Gleichgewichtsprobleme, da mir das Gleichgewichtsorgan fehlt.

Im Alter von zwei Jahren konnte ich endlich krabbeln und sitzen.

In den ersten drei Jahren war ich fast monatlich im Krankenhaus.
Ich habe mit vier Jahren das freie Laufen gelernt.

Heute bin ich fast 17 Jahre alt.

Seit meinem achten Lebensjahr hatte ich noch weitere, aber weniger Operationen.

Ich gehe in die 8. Klasse.

Ich lebe gern und kümmere mich gern um jüngere Kinder.

Ich koche und backe sehr gern, und es schmeckt allen.

Ich möchte später einmal Koch werden oder etwas Soziales machen.

Fallstudie: Jonas und Wir

Fragen zur Familie

1. Kurze Beschreibung der Ausgangssituation

- a) während der Schwangerschaft (nach ärztlicher Rückmeldung über den Zustand von Jonas)
- b) nach der Geburt von Jonas, Diagnose CHARGE-Syndrom
- c) Entscheidung zur gemeinsamen vollen Sorge und Betreuung (Zweifel, Hoffnungen, Konflikte, Reaktionen der Eltern und Umwelt, ...)

Claudia: Es war unsere erste Schwangerschaft, und das Baby in meinem Bauch war ein Wunschkind. Die Schwangerschaft verlief bis zur 20. Woche völlig problemlos. Am 12. Februar 2004 hatten wir einen Termin zur Pränatal-Untersuchung, die leider anders verlief als erwartet. Bereits beim ersten Blick auf das Baby wurde eine Lippen-Kiefer-Gaumenspalte entdeckt. Man riet uns sofort zu einer Fruchtwasseruntersuchung, die wir über uns ergehen ließen. Nur zwei Tage später war klar, dass keine genetische Veränderung vorlag und das Kind – ein Junge – „nur“ mit einer Spalte auf die Welt kommen würde. Gegen Ende der Schwangerschaft vermutete man noch, dass evtl. etwas an der Speiseröhre nicht in Ordnung wäre, da der Magen auffällig oft leer war. Aber genau festlegen wollte sich hier niemand – es stand lediglich der Verdacht im Raum.

Jonas kam am 21. Mai 2004 in der 34. Schwangerschaftswoche – völlig überraschend – per Notkaiserschnitt in Weimar zur Welt. Er wog bei der Geburt 2010 Gramm und war 44 Zentimeter groß. Aufgrund der bereits diagnostizierten Spalte war ein Kinderarzt anwesend. Dieser stellte ca. eine halbe Stunde nach der Geburt noch eine Ösophagusatresie mit einer trachealen Fistel (Fehlbildung der Speise-

röhre mit Verbindung zur Luftröhre) fest. Also doch! Ich durfte Jonas am nächsten Tag für gute fünf Minuten sehen, bevor er per Notarztwagen nach Jena verlegt wurde. Aufgrund meines Kaiserschnittes musste ich weitere sechs Tage das Bett hüten. Angekommen in Jena wurde Jonas gleich zwei Tage nach seiner Geburt das erste Mal operiert. Während des Eingriffes wurde die Speiseröhre verbunden und die Fistel zwischen Luft- und Speiseröhre getrennt. Heiko pendelte die nächsten Tage von einer Klinik zur anderen, um entweder mir Bericht zu erstatten oder bei Jonas zu sein. Genau eine Woche nach der Geburt durfte ich die Klinik in Weimar verlassen und konnte endlich zu Jonas.

In den nächsten Wochen überbrachten uns die Ärzte eine Hiobsbotschaft nach der anderen. Sie fanden Fehlbildungen an den Augen (Colobome), das Herz schien nicht gut mitzumachen (Ductus Botalli), der Hörtest fiel negativ aus (hochgradig schwerhörig), und auch die Atmung wollte nicht so klappen wie sie sollte (diverse Fehlbildungen vom Bereich Kehlkopf bis zu den Bronchien). Einen Namen für die Fehlbildungen hatte man in Jena nicht – dort tippte man auf das Cat-Eye-Syndrom, das es aber am Ende nicht gewesen ist.

Vom CHARGE-Syndrom haben wir erst ca. neun Monate später erfahren. Der erste, der es vermutete, war unser Kinderarzt Dr. Heeren. Er war sich fast sicher, da er tatsächlich schon einmal so ein Kind hatte (für uns wie ein 6er im Lotto). Bestätigt hat den Verdacht dann die Uniklinik in Erlangen. Dort wurde auch der Gentest gemacht, der positiv ausfiel.

Heiko: Anfangs war die Schwangerschaft unauffällig bis zur Diagnose der Spalte. Die Erkenntnis, dass wir kein gesundes Kind haben werden, traf uns sehr hart. Dann kam das Bestreben, alles Mögliche zu untersuchen. Wir hatten mehr Arzttermine, als wir uns vorgestellt hatten. Bis hin zu einer Reise nach Berlin, weil Claudias Mutter dachte, dass dort die Ärzte besser sind. Und nachdem aber nie so richtig etwas festgestellt werden konnte, haben wir uns auf ein Kind mit „nur“ einer Spalte eingestellt.

Die Geburt war ein ungeplanter Notkaiserschnitt. Wir waren nicht vorbereitet – weder mental noch organisatorisch (Vaterschaftsanerkennung fehlte usw.). In dem Moment, weil es ein Notkaiserschnitt war, waren alle um Claudia bemüht, und ich war eher nur „da“. Und erst als Jonas geboren war und alles nicht so war wie gedacht, war ich der Ansprechpartner. Dann kam die medizinisch notwendige Versorgung – eine OP der Speiseröhre innerhalb der ersten zwei Tage, die Verlegung von Jonas von Weimar nach Jena. Aufklärungsgespräche habe ich alleine durchführen müssen, die Muttermilch habe ich hin und her gefahren. Natürlich habe ich auch immer beide täglich besucht. Zum Glück war der Rückhalt meiner Familie da, bei der ich jeden Abend gewesen bin. Die Entscheidung *für* Jonas war ganz klar. Ihn abzugeben, stand nie zur Debatte. Wir wussten zwar nicht, wie es weiter geht, aber das hat sich einfach entwickelt. Und es konnte uns auch keiner sagen, wie es weiter gehen sollte.

Dass es CHARGE ist, war lange nicht klar und auch die Tragweite nicht. Wir haben von Woche zu Woche eine weitere schlechte Nachricht nach der anderen erhalten. Augen, Ohren, Herz, Nierenwerte schlecht, kurz vor einem Nottransport nach Leipzig. Die Diagnose CHARGE hat sich Stück für Stück entwickelt. Wir haben nur im Krankenhaus funktioniert und wussten nicht, was auf uns zukommen würde.

2. Welche Motive waren ausschlaggebend für die Entscheidung für Jonas seitens der Eltern?

Claudia: Der Schock zu wissen, dass Jonas, laut den Ärzten aus Jena, nichts hören und nichts sehen würde, saß tief. Es kamen Fragen auf wie: Was sollen wir nur mit einem taubblinden Kind tun? Gibt es solche Menschen überhaupt? Wie soll er sich in der Welt zurechtfinden? Es schossen uns tausende Fragen durch den Kopf, die niemand beantworten konnte. Unsere Eltern versuchten uns stets Mut zu machen: „Sieh doch, er hat auf das Blitzlicht reagiert.“ Oder: „Guck mal, er wird bei der Spieluhr ganz ruhig – dann muss er doch etwas hören.“ Wir aber konnten nichts sehen oder beobachten, für uns war klar, das Kind wird uns nie hören oder sehen können.

Bei mir gab es in den ersten Wochen schon Gedanken wie „Heim“ oder „weggeben“. Ich hatte das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben, dass ich wieder gut machen müsste. Aber für Heiko kam das nie in Frage und er war für mich die Stütze, sich mit der Situation anzufreunden bzw. sie auch anzunehmen. Unser Ziel war es anfangs nur, nach Hause zu kommen.

Heiko: Es gab keine Motive gegen Jonas. Erstes Kind, Wunschkind – und da wir beide nur von der LKG-Spalte wussten, waren wir uns einig, dass wir das Kind wollten. Und ein Weggeben nach der Geburt war nie ein Thema.

3. Inwieweit gab es Unterstützung von den Familienangehörigen?

Claudia: Unsere Eltern haben uns immer in allen Schritten unterstützt und auch begleitet. Egal was gewesen ist, sie hatten immer ein offenes Ohr für uns. Oma Elke, damals an der Charité in Berlin tätig, kontaktierte alle ihre Experten an der Charité. Oma Uschi war diejenige, die durch ihre ruhige Art positiv auf uns wirkte.

Heiko: Ich hatte eine enge Beziehung zu meinen Eltern, und nach der Geburt von Jonas umso mehr, da Claudia bei ihnen eine Zeit lang wohnen musste. So waren sie von Anfang an sehr involviert. Hilfsbereitschaft zur Unterstützung war zu jeder Zeit da, aber auch eine Hilflosigkeit. Bei meiner Mutter mehr als beim Vater – gerade nach der Geburt von Jonas.

Helmut Kutin

Nachwort

Worauf können junge Menschen bauen, wenn ihnen die gegebenen Lebensumstände viel von dem vorenthalten, was sie für eine gute Entwicklung und damit die Formung einer starken Identität brauchen?

Sie bauen auf und benötigen daher Halt! Dieser „Halt“ kann in ihnen ruhen und – im Bedarfsfall abgerufen – enorme Energie in Form von Zuversicht entwickeln. Der Halt ist die teils unbewusste, innere Instanz einer Kraftquelle aus elterlicher Lebenserfahrung, welche an die nächste Generation weitergegeben wurde.

Dieser Halt kann auch ein Angebot von außen sein, eines Gegenübers, der oder die Mut vermittelt. Mut, die gegebenen Umstände als Ausgangslage, aber eben nur als Ausgangssituation, anzunehmen und daraus „das Beste“ zu machen. Es geht darum, im wahrsten Sinn des Wortes aufzubrechen und die Teilaspekte der gegebenen Umstände, des gegebenen Lebens, anders als bisher zu betrachten und zusammenzusetzen, sodass Neues entstehen kann.

Ist ein Kind in guter Beziehung mit sich selbst, ist es „geerdet“, kann es seine Talente und Potenziale (zunächst oft unbewusst) freilegen und zur Entfaltung bringen.

Mit einem Beziehungs- und Bindungsangebot von außen kann diese „Erdung“ intensiviert oder angestoßen und begonnen werden.

Beziehung bedeutet „dazugehören“, Bindung bedeutet „unaustauschbar zusammengehören“. (Junge) Menschen brauchen Beziehung und Bindung fast sprichwörtlich wie Wasser und Brot.

Das vorliegende Buch beschreibt anhand vieler aus dem Leben gegriffenen Facetten, worum es bei der Entwicklung junger Menschen letztlich geht: fähig zu werden, seine/ihre Lebensumstände – ausgehend von dem, was gegeben ist – so in die Hand zu nehmen, dass man/frau sich selbstwirksam als Mitglied einer Gesellschaft erlebt und damit Chancen eröffnet, Lebenskonzepte zu entwickeln, zu verfolgen und zu realisieren.

Übersetzt in aktuelle Wissenschaftssprache ist hier von Bindungstheorie, Resilienz und Capability Approach die Rede. Aspekte menschlicher Sozialisation, die offenbar Theresia Neubauer als SOS-Kinderdorf-Mutter der ersten Stunde praktizierte, ohne ihr betreueriesches Handeln so zu benennen. Ihre Zitate in diesem Buch erzählen eindringlich davon.

Jahrzehnte später hat SOS-Kinderdorf seine Praxis (selbst)kritisch reflektiert und mit zu einem diskursiven Austausch auf dem weiten Feld der tagtäglichen Anwendung beigetragen.

Ebenso lese und deute ich die vielen anderen spannenden Beiträge in diesem Buch. Sie alle sprechen letztlich eine gemeinsame Erkenntnis und Empfehlung aus: junge Menschen unserer Zielgruppen weiterhin zu unterstützen, konkrete Angebote zu setzen, die helfen, bisherige Lebensmuster, Kreisläufe zu durchbrechen und Fähigkeiten zu entwickeln oder zu stärken, die es ermöglichen, dass das Leben trotz widriger Startbedingungen gut ausgeht, dass es gelingen kann.

Es kommt also offensichtlich darauf an, Räume zu schaffen, welche Beziehung und Bindung möglich machen, die Lebenserfahrungen, kulturelle und religiöse Haltungen und Werte als „Reibungspunkte“ für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stellen und so quasi heilpädagogisch wirksam werden.

In den Anfangsjahren des SOS-Kinderdorfes geschah dies in der täglichen Praxis vielleicht teilweise un- oder halbbewusst, aber wirksam! Viele Beispiele in dieser Publikation legen ein vergleichbares Zeugnis ab.

Heute gestaltet SOS-Kinderdorf als professioneller Serviceleister in der Kinder- und Jugendhilfe mit seinen erfahrenen und geschulten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz bewusst für junge Menschen ein liebevolles Zuhause und damit jenen Raum, in dem sich Beziehung und Bindung entfalten und sich die Talente und Fähigkeiten von ihnen (weiter)entwickeln können.

Für eine starke Persönlichkeit – für ein gelingendes, selbstbestimmtes Leben!

Autor*innen

Klaus H. Busch, Prof. Dr. sc., Wissenschaftler und Buchautor, spezialisiert auf Bildungsforschung und Innovationsmethodik, wohnhaft in Rostock

Irene Dittmann-Mekidéché, evangelische Pfarrerin, war über 30 Jahre lang in einer großen Einrichtung für Menschen jeglichen Alters mit den unterschiedlichsten Behinderungen tätig; jetzt im Ruhestand

Silke Dreßel-Senft, Kinderpflegerin, Erzieherin mit Schwerpunkt Montessori-Pädagogik, pädagogische Assistenz, langjährige Schulberaterin; wohnhaft in Kallmünz-Rorbach (Landkreis Regensburg, Bayern)

John Erpenbeck, Prof. Dr., Werte- und Kompetenzforscher, Schriftsteller, Professor an der Steinbeis School of International Business and Entrepreneurship, Steinbeis-Hochschule Berlin

Erich M. Fast (†), kfm. Angestellter, Pathologe, SOS Kinderdorf-Kind von Theresia Neubauer in Imst (Tirol) und Hinterbrühl (Niederösterreich)

Frauke Haar, Apothekerin, examinierte Altenpflegerin, Gesundheits- und Krankenpflegerin, Kinästhetik-Trainerin, Dozentin; Mitarbeit (auch im Vorstand) bei der Hospizhilfe Achim e.V. Langwedel-Etelsen (Landkreis Verden, Niedersachsen)

Horst Haar, Senatsrat a. D. und Dozent für Steuerrecht; jahrelange Tätigkeit als Stv. Leiter der Norddeutschen Akademie für Finanzen und Steuerrecht Hamburg; langjähriger ehrenamtlicher Kassenwart im Vorstand der Lebenshilfe im Landkreis Verden e.V. (Landkreis Verden, Niedersachsen)

Dörthe Heyse, Mag., stellv. Vorstandsvorsitzende der HEYSE STIFTUNG Menschenbilder – Menschenbildung in Donaustauf (Landkreis Regensburg, Bayern)

Volker Heyse, Prof. Dr., Verhaltenstrainer, Coach, Berater, Gründungsrektor, Buchautor; Vorstandsvorsitzender der HEYSE STIFTUNG Menschenbilder – Menschenbildung in Donaustauf (Landkreis Regensburg, Bayern)

Klaus Hölscher, kfm. Angestellter, Pflegevater der Westfälischen Pflegefamilie aus Paderborn

Susanne Hölscher, kfm. Angestellte, Pflegemutter der Westfälischen Pflegefamilie aus Paderborn

Klaus Hurrelmann, Prof. Dr., Bildungs-, Gesundheits- und Generationsforscher; Professor of Public Health and Education an der Hertie School; errichtete einst an der Bielefelder Universität die erste deutsche „Fakultät für Gesundheitswissenschaften“

Claudia Junghans, Hotelfachfrau, 1. Vorsitzende des CHARGE SYNDROM e.V. – Elternkreis betroffener Kinder in Emskirchen, Trägerin des Bundesverdienstkreuzes

Heiko Junghans, Werkzeugmechaniker, Anlagenführer, Schichtleiter, 3. Vorsitzender des CHARGE SYNDROM e.V. – Elternkreis betroffener Kinder in Emskirchen

Helmut Kutin, Lehrer, langjähriger Präsident von SOS-Kinderdorf International, gegenwärtig weiterhin hoch engagierter Ehrenpräsident

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising

Vera Pein, Pflegemutter seit 30 Jahren für insgesamt 60 Kinder, zahlreiche davon sind heute noch Mitglieder des Vereins Kinderinsel

Shirley Michaela Seul, Schriftstellerin, Ghostwriterin, Autorin von zahlreichen (Bestseller-)Publikationen; lebt im Fünfseenland bei München

Miriam Sitter, Dr. phil., Vertretungs-Professorin für Didaktik der Sozialpädagogik an der Universität Osnabrück. Vorsitzende des LÖWENZAHN-Zentrums für trauernde Kinder und Jugendliche e.V. Hannover

Dank



Erziehen in Grenzsituationen, Entwicklung und Festigung von umfassenden Lebenskompetenzen, Ermöglichen eines selbstbestimmten Lebens – verbunden mit lebensbegleitenden Idealen und Werten. Diesen Anforderungen stellten und stellen sich die Autorinnen und Autoren dieses Buches seit Jahrzehnten – ohne müde zu werden oder an ein Aufgeben zu denken. Sie schildern in einer ungewöhnlichen Offenheit ihre Erfahrungen, ihren Lebensgewinn durch die großen Herausforderungen.

Die Autorinnen und Autoren eint ein Leitgedanke – nach Albert Schweitzer: „Das Wissen vom Leben, das wir Erwachsene den [Kindern und] Jugendlichen mitzuteilen haben, lautet nicht: ‚Die Wirklichkeit wird schon unter euren [Träumen und] Idealen aufräumen‘, sondern: ‚Wachset in eure Ideale hinein, dass das Leben sie euch nicht nehmen kann!‘“

Mit großer Ehrfurcht vor dem Leben geben die hier zur Sprache kommenden Mütter und Väter sowie weitere um Kinder und Jugendliche stark bemühte Personen den ihnen Anvertrauten grundlegende Impulse und eröffnen Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes Leben.

Sie verkörpern zusammen 225 Jahre Erziehungserfahrungen. Ihnen allen gilt unser Dank, ganz besonders Frauke und Horst Haar. Die enge Bekanntschaft mit ihnen und die authentische gedankliche Mitnahme in ihren Familienalltag über Jahrzehnte führten erst zu dem nun abgeschlossenen Buchprojekt.

Die sehr akzentuierten Gruß- und Nachworte von Kardinal Reinhard Marx (Erzbischof von München und Freising), Helmut Kutin (langjähriger Präsident SOS-Kinderdorf International), Klaus Hurrelmann (Professor für Bildungs- und Gesundheitsforschung/Generationsforscher) und John Erpenbeck (Professor für Werte- und Kompetenzentwicklung, Schriftsteller) bekräftigen unser Anliegen auf je eigene Weise und die Autorinnen und Autoren in ihrem anspruchsvollen Tun. Auch Ihnen sei herzlich für die Mitwirkung gedankt.

Der Verlag Anton Pustet (Salzburg) stellte sich aus Überzeugung sehr schnell hinter das Buchprojekt und gewährte eine sehr inspirierende, förderliche Zusammenarbeit. Herr Dr. Markus Weiglein verstand seine Lektortätigkeit als eine sehr einfühlsame, kreative, zielgerichtete Qualitätsarbeit und bezog auch das Verlagsteam in das Projekt ein. Wir konnten viel von ihm lernen. Danke.

Volker Heyse